

Der Sozialdemokrat

Internationales Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge

N^o. 13.

Sonntag, 28. März.

1880.

Ersteinst...
Sürich (Schweiz)
Preis
H. Herter, Industriehalle
Postbezugsstellen
Frankfurt am Main
Göteborg
Lissabon
Paris
Bern
Zürich

Abonnements...
Preis...
Lieferung...
Post...
Zusätze...
Verlag...

Wiss an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Die Korrespondenten...
Bitte...
Schnell...
Ehrlich...

Als möglich...
Bitte...
Schnell...
Ehrlich...

Bitte...
Schnell...
Ehrlich...
Zusätze...

Flugschriften-Fonds.

Zum Zweck der massenhaften Verteilung und Verbreitung von anstrengenden und propagandistischen Flugschriften sind dem „Sozialdemokrat“ weitere folgende Beiträge eingegangen:

- H. Herter, Paris 1.00; Dr. Feiler, von H. Herter 2.00; März, von einem Verleger in Wolfenbüttel 1.00; Briefe 2.00; Ein Satz 2.40; Wöhrer 1.00; Nar. u. Her. 4.00; von einem Verleger zur Zeit 1.00; Briefe 1.00; v. Groß-Berlin (H. B. B.) 1.70; B. h. n. Briefe 1.00; Eisenbahn 7.00; Dörner, Adv. Gerold Zürich: Frei- williger für Agitationszwecke des Sozialdemokrat 1880 3.00; früher eingegangen 64.00; in Summa M. 168.55

NB. Alle Einnahmen für den Flugschriftenfonds werden vollständig verwendet. Briefe im Betreff des Fonds und mit Rücksicht auf die Portionen berechenbar.

Fonds zur Unterstützung der Opfer des Sozialistengesetzes.

Hamburg: Wir haben seit wie die nordischen Länder im Jahre 15. 1880, Brief 12.00; Sozialdemokrat, Brief 5.12; Paulker Briefe 40.00; in Summa M. 72.12

Bisher eingegangen M. 12.048.89
Belohnung M. 12.721.01

Allgemeiner Wahlfonds.

Conzett, Chur Betrag für die Wahl im 17. D. R. 4.00; Feiler Briefe 1.00; H. D. Peter 5.40; S. 1.00; Ein. 30.00; Schloß Oberau: Wir bleiben loyal trotz Seditios-Kandidat 10.00; von den Postern, Gewessen zum Wahlfonds 11.00.

Abonnements-Einführung.

Wir empfehlen hierdurch unter außerhalb des Reichsgebietes der deutschen Postzeit und ihrer gleichzeitigen Kollegen ersichtlichen Parteiorgan „Der Sozialdemokrat“, Internationales Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge, unserer Partei und ihren Forderungen die notwendige Vertretung in der Presse zu geben, welche ihr ein über die Massen infames Ausmaß „Geis“ in Deutschland unmöglich macht die Parteigenossen allerorts zu sammeln und in ununterbrochener Verbindung untereinander und mit der sozialistischen Bewegung aller Länder zu setzen; sie von den Schandthaten unserer Gegner zu unterrichten und auf deren Anschläge rechtzeitig aufmerksam zu machen; sie prinzipiell zu schützen und anzukämpfen und über die politische Lage und die von der Partei derselben und den einzelnen Parteimitteln gegenüber einzunehmenden Stellung auf dem Laufenden zu erhalten; mit einem Wort, die den Marsch der Partei in der Finsternis der heutigen maßlosen Unterdrückung zur nahen Morgenröthe der Erlösung des arbeitenden Volkes aus den Fesseln von politischer und ökonomischer Knechtschaft, des Zusammenbruchs der heutigen geistlichen Staats- und Gesellschafts-„Ordnung“ und der beglückenden Herrschaft des Sozialismus anzeigende Herrschaft zu sein; das ist die wichtige Aufgabe unseres Parteiorgans!

Es ist deshalb im Interesse und in der Pflicht jedes Parteigenossen, aus eifrigste für die Verbreitung des „Sozialdemokrat“ zu wirken. Allerdings ist dieselbe — wie es sich ja von selbst versteht — von der deutschen Regierung gleichwie von den Regierungen Oesterreichs und Frankreichs verboten; aber dieser Umstand kann keinen Mann, welcher den Ehrennamen eines Sozialdemokraten trägt, von der Verbreitung abhalten, sondern wird ihn dazu im Gegentheil erst recht anfeuern. Denn was unsere Feinde als „gefährlich“ für ihre Herrschaft bezeichnen, das kann und ist nur doppelt willkommen sein. Das bloße Abonnement ohne Weiterverbreitung aber ist gesetzlich erlaubt und straflos.

Der voranzahlbare Abonnements-Preis des „Sozialdemokrat“ beträgt vierteljährlich: für Deutschland und Oesterreich 3 Mark (1 fl. 70 kr.), wofür das Blatt allwöchentlich unter verschlossenem Couvert versandt wird; für die Schweiz 2 Franken, für alle anderen Länder des Weltpostvereins 2 Franken 50 Rappen (unter Kreuzband). Dieser Preis kann indessen, namentlich auch in Deutschland, um ein Anscheinliches ermäßigt werden, wenn sich die Genossen eines Ortes zum Bezug im Großen vereinigen. Wenn unverdächtige Empfangsadressen gewählt werden und damit stets gewechselt wird, wenn ferner die geheime Verteilung auf die abonnierten Genossen vorsichtig geschieht, dann ist die Gefahr der Entdeckung beim Gesamtbezug geringer, wie bei den Couvertsendungen, welche die Post leichter ausfindig machen kann und in solchen Fall dann ohne Gewissensstrudel steht. Auf alle Fälle muß der von Hundert und tausend Lumpenhunden aller Gattungen bedienten Polizei gegenüber alle Vorsicht angewendet werden, um ihr ihr Spiel zu verderben.

Man abonniert auf den „Sozialdemokrat“ beim Verlag, H. Herter, Industriehalle, Riesbach-Zürich, Schweiz, und dessen Filialen im Ausland, sowie bei unsern bekannten Agenten in Deutschland. Wenn Adressen fehlen, der

wende sich an Vertrauenspersonen um Aufschluß; muß er sich aber an uns direkt wenden, so sende er seinen Brief wünschlich an eine unbefangene Adresse außerhalb Deutschlands, die er mit der Weitervermittlung an uns beauftragt. Kann man auch das nicht, so verschleiere man die unmittelbar an unsere Adresse gerichteten Sendungen mit Siegelack und lasse sie, wenn möglich, einschreiben (rekommandieren).

Da ferner der Versand an unsichere Besteller zur Sicherheit unseres Postverkehrs in ganz anderer Weise bewirkt werden muß, als der an Parteigenossen, so wollen uns unbekannt Genossen gleich in den Bestellbriefen ihre Parteiangehörige durch Sengenzeichnung eines Vertrauensmannes bestätigen lassen; andernfalls wäre die Einholung von Informationen geboten, wodurch Zeitverluste für uns und die Besteller entstehen würden.

Wir ersuchen, sowohl die Wieder als Neuabonnements möglichst umgehend zu bewirken, da unsere durch den systematischen Briefdiebstahl und Briefbruch der deutschen und österreichischen Post bedingte komplizierte Beförderungsart viele Zeit wegnimmt und deshalb bei späterer Bestellung Verzögerungen in der Zusendung unaussprechlich wären.

Parteigenossen! Sammelt euch um eure Fahne und benutzt die euch gegebene Waffe mit Eifer und Geschick; seid rühmig und thut eure Pflicht!

Verlag und Redaktion des „Sozialdemokrat“.

Ostern!

Ein großer Festtag wird heute in allen Reichen gefeiert. Weidmännern ins Land über das friedliche Götzen der Kirchenglocken festlich gepuderte Menschen eilen von allen Seiten herbei und treten andächtig in die Christentempel und füllen Feiern und froh die Gassen und Plätze. Feststräuße und Festesfreude herrscht ringsum.

Und weshalb all dies? Welches Heil ist den Menschen wiederfahren? Die Priester erzählen in selbstverliebtem Ton, daß vor fast neunjehnhundert Jahren um diese Zeit ein vom Himmel hernieder gestiegener Gott für die Erlösung der Menschheit Verfolgung und Tod erlitten, drei Tage nach seinem Sterben aber wieder auferstanden sei, um gen Himmel zu fahren, wo er gebietet und selig macht alle, die an ihn glauben.

Daher heißt das Fest ein Auferstehungsfest, ein Fest der Befreiung, weil durch jenes Gottes Opfertod die Menschheit befreit sei aus den Banden der Sünde und ihrer Herrschaft.

Wir gehören nicht zu den Gläubigen und darum wissen wir auch, was wir von jenen Ammenmärchen zu glauben haben. Da wirklich ein Mensch gelebt hat, der fünfunddreißig Jahre nach Beginn unserer Zeitrechnung für eine Idee am Kreuze gestorben ist, die später zum Christentum geknetet worden ist, — diese Frage berührt uns hier gar nicht, ist uns hier völlig gleichgültig.

Nur Eine Frage wollen wir heute aufwerfen: Ist die Entfesselung des Christentums — denn mit dieser Institution, nicht mit einer Person haben wir es hier zu thun — wirklich eine Befreiung der Menschheit, eine Befreiung der Mädeligen und Geplagten, der Geknechteten und Ausgebeuteten, des Volkes gewesen? Und hat demnach das Volk Grund, in diesen Tagen dies weltgeschichtliche Ereignis zu feiern?

Nein, nein und tausendmal nein! Welt entfernt, die Menschheit aus den alten Banden der sozialen und politischen Sklaverei zu befreien, hat es sie nur noch tiefer in das Joch der Knechtschaft gebeugt und zu den alten Fesseln noch neue hinzugefügt. Eine vielhundertjährige schwarze Nacht der ärgsten Knechtung, Verdummung und Barbarei hat es über die zivilisierte Welt gebracht, eine wahre Wahnsinnsperiode der Menschheit, die zu keiner Zeit ihres Gleichen findet! Lediglich nicht die Kulturpflanzung heute noch an den Folgen jenes Ereignisses, das heute von allen Tribunen der Kirche und des Staates gepriesen und gefeiert wird? Ist nicht jener vergiftende Haschischdrank des Christentums selbst heute noch nicht ganz von der Menschheit gewaschen und hat nicht die Wissenschaft, die Aufklärung nicht heute noch alle Hände voll zu arbeiten, um die letzten Reste jener gefährlichen Krankheit aus dem Körper der menschlichen Gesellschaft zu entfernen und nach Kräften wieder gut zu machen, was jene zerstört?

Und ist eine Befreiung der Völker auf materiellem Gebiet zu entdecken? Leidet das arbeitende Volk nicht wie ehemals unter dem Druck der ausbeuterischen Reichen und Großen? Hat nicht, wie einst, ein kleines Häuflein von Würpatoren alle Macht und alle Rechte im Besitz und gewißt und verprakt alle von den Erzeugern hervorgebrachten Genüsse, während die Masse des Volkes in Armuth, Unfreiheit, Rechtslosigkeit und Elend schmachtet? Gibt es nicht noch heute Tyrannen, Gewaltherrscher, große und kleine, die auf dem sozialen, dem politischen und dem geistigen Gebiet ihr irdischeszepter schwingen, wie vordem? Und hat die alte Sklaverei, die Verneinung der Bürger- und

Menschenrechte, deshalb ihr Ende erreicht, weil ihre Form im Laufe der Zeit eine andere geworden?

Wir sehen nirgend etwas von Befreiung, von Freiheit, sondern überall Unfreiheit und Ungleichheit wie in der Zeit, da das „göttliche“ Christentum noch nicht erfunden gewesen. Darum wissen wir von dem östlichen Sieges- und Freudensfest der Christen nichts.

Unser Ostern muß erst noch kommen; es wird gefeiert werden, wenn der letzte Herr und der letzte Sklave aus der Welt gegangen, wenn alle Knechtschaft und Ungleichheit verschwunden, wenn es gleiche Pflichten, aber auch gleiche Rechte für alles, was Menschenangehörigkeit trägt, gibt, mit einem Wort: wenn der sozialdemokratische Zukunftsstaat errichtet sein wird!

Daß das aber geschehe und recht bald geschehe, das liegt in unser, in des Volkes Macht — die Befreiung des Volkes muß dessen eigenes Werk sein! Thue jeder von uns nach besten Kräften seine Pflicht, trete jederzeit ein für des Volkes Rechte, mißhöll und ohne Rücksicht auf Anfeindung, Verfolgung und Gefahr, sammle wir uns alle zu einer selbstbewußten und kampftüchtigen Streitmacht, rufen wir das Volk zur Zurückeroberung seiner Rechte auf und bereiten wir den endlichen Sieg der Idee der Emanzipation des arbeitenden Volkes, den Sieg der heran nähernden sozialen Revolution vor: — dann wird keines herrliche Osternfest, der langersehnte Tag der Befreiung und Erlösung aus tauendjährigen Banden nicht mehr ferne sein!

Ein hochinteressanter Brief.

Nachstehend veröffentlichen wir einen uns durch Zufall in die Hände gefallenen Brief, der in mehr als einer Beziehung geeignet ist, ein Dreieck auf die Verhältnisse und die Hoffnungen des verstorbenen Atensers Robiling zu werfen. Zugleich dürfte derselbe auch den stupiden Verherrlichungsversuchen eines gewissen Londoner „Revolutionärs“ einen Dämpfer aufsetzen.

Einige Wochen nach dem Robiling'schen Attentat schrieb der den Attentäter behandelnde Arzt, Sanitätsrath Dr. Lewin in Berlin, an einen Kollegen folgenden Brief, dessen Gehalt jederzeit durch Vorweisung des Originals nachgewiesen werden kann:

Berlin, 7. Juli 1878.
Hochgeehrter Herr Kollege!
Obwohl im Gesundheitszustand des Robiling keine Veränderung eingetreten ist, da er sich wohl fühlt, auch alle Funktionen regelmäßig von Seiten gehen (heute hat er mit Behagen gegessen), dauert die erhöhte Pulsfrequenz, die auf 90 Schläge steigt, schon mehrere Tage fort. Die Temperatur dagegen ist normal. Die untern Extremitäten eiert ziemlich stark. Er klagt öfter über Kopfschmerz und appliziert immer noch die Eisblase.

Er will geistig sich mehr beschäftigen; und da seine Gedächtniskraft zunimmt, so notirt er viele Einzelheiten aus seiner Vergangenheit theils auf die Tafel, theils auf Papier.

Der Untersuchungsrichter hatte ihn jetzt gefragt, ob er denn gar keinen Respekt vor dem Greisenerler Sr. Majestät hätte. Damals antwortete er „nein“ und schreibt nun darüber nachträglich Folgendes:

„Was den Respekt vor dem Alter des Kaisers betrifft, so will ich hier bemerken, daß mir gerade kein ziemlich hohes Alter deswegen keinen Respekt einflößt, weil ich mir bei weitem genaueren täglichen Zeitunglesen eine Menge Bemerkungen, theils von dem Kaiser selbst, theils über den Kaiser gemacht hatte, welche mich wesentlich in der Ansicht bestärkten, welche Schiller von mehreren französischen Königen aus dem Hause des Hugo Capet hatte, nämlich in der, daß der König selbst eigentlich gar keine Macht hatte, sich von andern leiten lasse, aber dennoch eine fürchtbare Waffe in der Hand derjenigen sei, welche seine Person besäßen. Dies sagt Schiller namentlich von Karl IX., unter dessen Regierung die Pariser Bluthochzeit stattfand.“

Ihr ergebener Kollege
Lewin.

P. S. Von mir gefragt, wie diese letzten Bemerkungen denn mit seinem Attentate in Verbindung ständen, sagte er — er habe den sich seiner Ansicht nach zum Schaden des Volkes leiten lassenden Kaiser erschließen wollen, weil er glaubte, der Kronprinz würde selbstständig und unbeeinflusst regieren.

Was geht aus diesem Brief zur Evidenz hervor?
Erstens sind die Atensergelüste des Dr. Robiling nicht durch das Lesen sozialistischer Schriften und Zeitungen entstanden, sondern sie sind aus der Lektüre uns gegnerischer Zeitungen gewonnen, die sich bekanntlich mit einer an Idolatrie grenzenden Verehrung mit dem gegenwärtigen Oberhaupt des deutschen Reiches beschäftigen. Verfaßt wurde die Wirkung dieser Lektüre durch das Studium des gut bürgerlich gestimmten Schiller.

Zweitens ist die Hoffnung Robiling's, daß nach dem Tode des jetzigen Kaisers unter der Herrschaft des gegenwärtigen Kronprinzen eine andere, und zwar liberale Aera anbrechen werde,

eine in deutschen liberalen Kreisen so allgemein und so weit verbreitete, daß man sie in jedem Wirtschafts- und in jedem Viertel, wo liberale Blätter ihre politischen Kammereien pflegen, bis zum Ueberdruß zu hören bekommt. Die deutsche Sozialdemokratie hatte also vollkommen Recht, wenn sie den Versuch, ihr den Dr. Nobiling an die Rockschöße zu hängen — ein Versuch, den, wie oben bemerkt, ein deutscher „Revolutionär“ in London gegenwärtig erneuert — energisch abwehrte.

Wenn eines Tages, nach geheimer Arbeit, die Akten des Hödel- und Nobiling-Prozesses in die Hände der deutschen Sozialdemokratie fallen sollten, wird der Beweis für die genannte Thatsache noch viel gründlicher erbracht werden können.

Was thun?

III.

In ähnlicher Weise, wie im vorigen Artikel ausgeführt, wäre auch bei der Umwandlung der Industrie zu verfahren; auch hier wären nur die großen Fabriken zu expropriieren und die einzelnen Gewerkschaften in große Assoziationsverbände zu organisieren. Nur dürfte hier der Sozialismus viel leichteres Spiel haben, als beim Grund und Boden, und könnte daher hier viel energischer vorgehen. Denn das industrielle Proletariat war schon größtenteils im Heere des Sozialismus und dürfte bis zu dem gedachten Zeitpunkt fast ganz für ihn gewonnen sein; und auch der kleine Bürger- und Handwerkerstand stellt ein viel größeres Kontingent, als etwa der kleine Bauerstand.

Hier würden also die Arbeiter in Folge ihrer besseren Organisation und Fähigkeiten schon selbst eingreifen und die Sache wesentlich erleichtern können. Auch dürfte bis dahin wesentlich Industriezweige von Bismarck und anderen Vorarbeitern der Sozialismus einheitlich organisiert sein, so daß man da zunächst hätte, Gerechtigkeit bei der Verteilung des Arbeitsertrages anzuwenden, um aus einer ausbeuterischen eine kommunistische Organisation zu machen.

Im Laufe der Zeit dürfte dann mit dem Reize des Handwerkerstandes eine ähnliche Verwandlung vor sich gehen, wie sie vorhin bei dem Bauerstand als wahrscheinlich vorausgesetzt ist, und so würde auch hier allmählich alles sozialistisch organisiert werden. Die Umwandlung aller übrigen Erwerbszweige oder auch das Eingehen von überflüssig gewordenen Beschäftigungen dürfte sich im Anschluß an die erwähnten Maßregeln ganz von selbst mit Notwendigkeit ausprägen, ohne daß man sich über das „wann“ und „wie“ jezt schon den Kopf zu zerbrechen braucht.

Die zu den besprochenen Maßregeln notwendigen Geldmittel könnte man wohl am leichtesten erhalten durch Expropriation der größten Kapitalisten; doch wäre auch das vielleicht nur zum Teil und bei den ersten Schritten notwendig. Eine allgemeine Expropriation des beweglichen Vermögens wäre jedenfalls überflüssig, da der Zinsfuß, die Börse und dergleichen unsittliche Einrichtungen als nicht mehr notwendig wegzufallen würden, und somit keiner mit seinem Geld mehr Geld verdienen könnte.

Eine dritte Aufgabe für die provisorische Regierung, die der Umwandlung der Bodenbebauung und der Industrie gleichläufig, oder gar noch wichtiger genannt werden kann, wäre die Umgestaltung der Schule. Die Religion müßte natürlich sofort aus dem Lehrplan der Staatschulen entfernt werden, und es müßte den Eltern, resp. auch den Gemeinden überlassen bleiben, für den Religionsunterricht zu sorgen. An die Stelle der Religion hätte besonders naturwissenschaftlicher Unterricht, eventuell auch eine auf rein menschlicher Grundlage aufgebaute Morallehre zu treten. Die Fortsetzung der allgemeinen Volksschulen könnten etwa Fachschulen bilden, von denen die einer völligen Umgestaltung ohnehin bedürftigen Universitäten keine Ausnahme zu machen hätten.

Vor dem Einfluß der Kirche brauchte man dabei wahrlich keine Furcht zu haben. Die Kirche steht nicht mehr auf so festen Füßen, wie im Mittelalter, und weiß das auch ganz gut. Sie ist auch heute den Regierungen gegenüber nur so frech, weil sie weiß, daß diese ihrer über kurz oder lang wieder bedürfen, um das Volk in Demut und Dummheit zu erhalten. Einer Regierung aber gegenüber, der sie nichts bieten kann, wird die Kirche stets klein beigeben und retten, was zu retten ist. So würde wohl vorläufig mit Leichtigkeit die Trennung des Staates von der Kirche durchzuführen sein. Wenn in einigen Generationen erst das Volk durchweg naturwissenschaftlich gebildet und auf-

geklärt ist, wird die Kirche allein von daran zerfallen, daß sie keine Leute mehr findet, die sich zu Priestern u. hergeben, oder die Kirche besuchen wollen.

Die Hauptsache bei alledem ist nur die, daß die sozialistische Partei einige Jahre wenigstens die volle Macht in Händen behält, so daß sie mit einiger Ruhe und mit Nachdruck den Uebergang vom Alten zum Neuen bewerkstelligen kann. Da wäre es denn der reine Selbstmord, wenn man gleich oder doch bald nach dem Siege allgemeine Wahlen ausschreiben wollte. Dieselben würden sicherlich eine antisozialistische Mehrheit ergeben, und alles wäre verloren oder doch in Frage gestellt.

Vielleicht dürfte man selbstlosen Parteiführern, wie wir heute deren besitzen und auch dann solche besitzen werden, getrost auf die erste Zeit die Diktatur anvertrauen. Ja, es dürfte sogar notwendig sein, auf eben diese Zeit zur Unterdrückung oder Niederhaltung innerer Reaktionsgelüste eine sozialdemokratische Armee zu unterhalten, die natürlich kaum den zehnten Teil des heutigen stehenden Heeres zu betragen braucht. Das Haupterforderniß dabei wäre eben nur das, daß Regierung und Heeresanführer aus selbstlosen Parteigenossen beständen.

An auswärtige Verwicklungen wäre kaum zu denken, aus dem einfachen Grunde, weil alle Nachbarländer: Frankreich, Oesterreich, Rußland, Italien, falls sie der Reaktion in Deutschland helfen wollten, eine Erhebung der sozialistischen Partei im eigenen Lande fürchten müßten. Sollte ein solcher Fall dennoch eintreten, so würde dann sicher die Revolution eine allgemeine europäische werden; und die Schlacht am Birkenbaum, die Freitragth prophethetisch besungen hat, könnte dann leicht zur Wirklichkeit werden.

Sind aber die oben erwähnten Uebergangsmaßregeln getroffen, besonders in Bezug auf den Grund und Boden, und ist die verfloßene Zeit ausgiebig zur Agitation und vollständigen Belehrung des Volkes in den Dörfern und kleinen Städten benutzt, so werden sich bald sozialistische Majoritäten selbst da herausstellen; wo heute noch gar nichts von Sozialismus bekannt ist, z. B. in Pommern, Preußen, einem Theil von Schlesien, Baiern u. Dann mag die Regierung getrost allgemeine Wahlen ausschreiben; dieselben werden sicher im Sinne des Sozialismus ausfallen. Ja, würden auch selbst die Wahlen eine geringe Majorität gegen den Sozialismus ergeben, so wäre doch wohl keine Macht der Erde mehr im Stande die einmal geschaffenen Organisationen zu zerstören, ohne dadurch das Land an den Rand des Verderbens zu führen. Denn, daß es unmöglich ist, eine einmal vollzogene Umwälzung der Eigentumsverhältnisse rückgängig zu machen, haben wir während der bourbonischen Restaurationsversuche in Frankreich gesehen. Man plante da sogar das Ungehörliche, den vertriebenen Aristokraten ihre konfiszirten Güter wiederzugeben; aber die Unmöglichkeit, eine Million Grundbesitzer wieder von ihrem Eigentum zu verdrängen, zeigte sich so bald, daß die Reaktion trotz dem besten Willen und aller Macht ihre Absicht nicht durchsetzen konnte und sich begnügen mußte, den Emigranten eine Geldentschädigung zu geben. Ob selbst das einer Reaktion nach der neuen Revolution noch möglich wäre, erscheint sehr fraglich, kann uns aber vorläufig gleichgültig sein.

Wenn nun alles einst sozialistisch organisiert sein wird, wenn mit der besseren Volksbildung und durch die Vereitigung der sozialen Mißstände ein besseres und vollkommeneres Geschlecht erzeugt sein wird, dann kommt vielleicht auch noch die Zeit, wo man gar keine Regierung mehr braucht, wo jeder sich selbst seine Schranken setzt. (??) Dann werden vielleicht unsere Engel rufen: „Es lebe die Anarchie!“ Bis dahin aber wollen wir uns mit nothwendigeren Sachen beschäftigen und gute Sozialdemokraten bleiben.

Ein Kapitel über Raubthiere.

Ja, lieber Leser, ein Kapitel über „Raubthiere“ wollen wir Dir heute vorführen, hoffend, daß Du dasselbe eines ersten Studiums würdigst.

Nicht wahr, die Raubthiere hältst Du für abscheuliche und gemeinlichliche Thiere? — besteht doch ihre hauptsächlichste Thätigkeit nur darin, sich satt zu fressen auf Kosten Anderer. Wie, empfindst Du nicht, wenn Du vernimmst, daß ein Habicht einen lieblichen Singvogel, ein Geier ein Lämmlein, ein Tiger einen Menschen gemordet und gefressen hat, oder gar, wenn Du hörst, daß die Hyänen Leichen rauben, um sich damit zu naffen.

Wie aber erst, wenn Du durch diese Raubthiere persönlich gefährdet wärest, wenn Du zusehen müßtest, wie sie darauf lauern, Dein und der Deinen Leben zu rauben? Würdest Du unter solchen Umständen auch nur einen Augenblick zaudern, die Flinte oder die Art zu ergreifen, um den schändlichen Feind zu ermorden? Gewiß nicht! denn dann wärest Du eines jeden Gefühls barer Mensch oder ein Feigling.

Ebenso oder noch mehr entrüstet es Dich, wenn Du erfährst, daß da oder dort ein Raubanfall stattgefunden hat, bei welcher Gelegenheit ein Mensch des Andern Leben bedroht oder gar raubt hat, um sich in den Besitz seiner Baarschaft zu setzen. Du hast dann gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn Dir die Zeitungen mittheilen, daß der Räuber oder Raubmörder sofort getödtet oder durch die „Majestät des Gesetzes“ vom Leben zum Tode befördert wurde. Obwohl wir nun keine Freunde der Todesstrafe, indem wir die Moral verabscheuen, welche gebietet, daß das Produkt der Gesellschaft für deren Sünden büßen soll, so können wir doch sehr leicht Deine Entrüstung und Deine Rachegefühle begreifen; liegt es doch im Interesse jedes Einzelnen, daß gemeinschädliche Individuen unschädlich gemacht werden, und hat es eben bis jezt die Majorität der Menschen noch nicht begriffen, daß der Mensch nur dann wirklich unschädlich gemacht wird, wenn man ihn zu einem gemeinlichlichen Gesellschaftsmitglied erzucht, und ihm die Möglichkeit gegeben wird, sich als solches zu betheiligen.

Aber eben, weil wir wissen, daß der Selbsthaltungstrieb der stärkste Trieb ist, welcher den Menschen beherrscht und mehr oder weniger sein Thun und Lassen bestimmt, fällt es uns schwer, die Blindheit der Menschen zu begreifen, welche sogar so weit geht, die in ihrer Mitte wohnenden „menschlichen“ Raubthiere nicht nur zu dulden, sondern auch noch zu achten und zu ehren. „Wie?“ wird der nur oberflächlich denkende Leser entrüstet ausrufen, „es sollte menschliche Raubthiere geben, welche gleich den Tigern, Hyänen u. s. w. haufen und dieselben sollten auch noch geachtet werden? Nein, dies ist nicht möglich!“

Gut, wir wollen Dir beweisen, daß unsere Behauptung wahr — zweifellos wahr ist!

Du hast doch schon davon gehört oder gelesen, daß es Fabriken gibt, in welchen Kinder im zarten Alter von 8 Jahren und noch jünger beschäftigt werden? Vielleicht hastest Du auch schon Gelegenheit zu sehen, wie bleich und abgemagert diese Kinder aussehen und daß viele derselben krank, verkrüppelt und langsam oder schnell gemordet werden? Warum geschieht nun dieses? Warum raubt man diesen Kindern ihre Jugendzeit und damit einen Theil ihres Lebensglückes? Etwas, weil dies nothwendig zur Erhaltung der Gefammtheit? O nein, nur deshalb, damit die betreffenden Kapitalisten sich mehr bereichern können. Die Kinderarbeit ist billig und willig; dies ist die Lösung des Räthfels. Derselbe Fabrikant, der am Sonntag in der Kirche mit heuchelischer Miene den Spruch Christi nachplappert: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht“, er sieht am Montag zu wie 100 Kinder in seiner Fabrik Christus, d. h. der Menschheit aufrecht zu stehen; wie er doch, daß diese armen Kinder seinen Reichthum vermehren helfen. Ist nun so ein „frommer“ Kapitalist und die „christliche“ Gesellschaft, deren Mitglied er ist, nicht viel schlimmer, wie alle Raubthiere zusammen? Kein Tiger laßt sich durch ein zartes Lamm das Futter herbeischleppen, dagegen schreut der Mensch, dieses „Gottesschöpfung“ — nichts davor zurück, arme unschuldige Kinder seiner Geldgier zu opfern! Und hat man schon je davon gehört, daß so ein Kapitalist „gelunzt“, vertrieben oder auch „aufgetödtet“ worden wäre? A doch, sind doch die Kinder, die er raubt, um Kinder armer und größtentheils unvorsichtiger Eltern — was ist auch an solchem Betrug gelegen!

Ein anderes Bild.

Im alten Europa, das durch die Herrschaft der Pfaffen, der Fürsten und Großhändler ruiniert wurde, herrschte in verschiedenen Theilen desselben eine gräßliche Noth. Die Kinder gehen nach und schreien nach Brod, und die älteren Leute werden von Hunger wahnstänmig, oder erliegen dem Hungertypus, und würde dies Noth auf solch „extreme Weise gezeitigt (denn meist oder weniger herrscht daselbst unter dem armen Volke immer die Noth) durch Missethate, Ueberschwemmungen und anhaltende Kälte. Mit Angst und Bangen schäuen deshalb Millionen Europäer einer schaurigen Zukunft entgegen, denn sie wissen aus der Geschichte, daß Hungersnoth Krieg und Pestilenz zeitigt. Da erschien ihnen als rettender Engel die Nachricht, daß Amerika eine so reichliche Ernte eingeleistet habe, daß es die Hungrigen Europas mit seinen Pro-

Feuilleton.

Die roten Fahnen von Mainz.

Die Nacht ist dunkel, kermessend und rauh,
Das rechte Wetter, einen Schlaf zu machen;
Die Flammen glimmen matt durchs Nebelgrau
Und leuchten zitternd sich in schwarzen Tüchern.
Der Wächter hüllt sich frohlockend dichter ein
Und schenkt Aukos lustig dahn, das Kaffee,
In Schlammersant die Pfaffenrad am Rhein —
Da hallen feste Schritte übers Pfaffen.

Ein Trupp von Männern wandert rasch dahin,
Das Nebelwolk wird fihger und dichter;
Sie achten nicht — es flunden fihstern Sinn
Die weiterbarten, börtigen Geschäfte.
Sie sind von denen, die der Gah verdammte,
Die das Gesetz verfehmt im Land der Eichen;
Für jeden drohen deutsche Bürger kommt
Auf ihrer Sinn das rote Mainzzeichen.

Am Wege ein Palast, es wiederholt
Der Lichte Saal von Dachs auf Reich und Kaiser,
Sie ziehn vorbei, die schwere Faust geballt,
Und Einer ruft: „Bediente, schreit auch heiser!“
In morscher Hülle saugt, den Arm gestemmt,
Ein halbes Weib ihr bloßes Kind mit Thränen —
Sie ziehn vorbei, und so Mancher kennt
In bittern Groll die Lippe mit den Zähnen.

Schon diese Nacht vielleicht, der Führer spricht,
Bereiten uns die wackeren Bittelhänden —
Doch unsere Fahnen konfiszirt man nicht,
Die soll kein Gott und kein Teufel rauben.
Es hat sie nicht durchlöchert und zerfetzt
In heikem Ringen der Kartätschenböhnen,
Doch werth und heilig sind sie mir und jezt
Den Staatsretterten gönnt ich keinen Rogel.“

Schon fern die Stadt, auf ihr ein matter Schein,
Der grüne Rheinstrom flutet durch die Brücke,
Die vielgeschmähter welsche nicht allein,
Er leucht von Alters auch die deutsche Lücke.
Und deutsche Lücke treibt die treue Schaar
Vor deutschem Slavensinn und deutschen Schergen
Und vor der schändlich drohenden Gefahr
Die theuren Banner in der Fluth zu bergen.

Es ward zu ihnen mancher Stroh gestollt
Im stillen Nacht von manchem blonden Kinde
Aus werden sie zum letzten Mal entrollt
Und blühen sich im letzten Mal im Winde.
Die Stroh im Nebel, sichtbar kaum der Dom,
Es flutet majestätisch durch die Aegen,
Es flutet majestätisch durch die Aegen,
Und rauschend, gurgelnd brechen sich die Aegen.

Der Eine murrett einen grimmen Fluch,
Der Aude mag die Lippe sich in Schweißgen,
Dann laßt ein Jeder thum das Bannerfluch,
Um nieder sich zum Scheidestich zu neigen.
Der Jüngste schluchzt und eine Thräne blinkt
Am Saum der schwarzen, schwebelichten Fider —
Und in die dunkle, rasche Stromfluth kullt
Die eine Fahne, dann die andre nieder.

Da tritt der Wind an schwarzen Wolken laß
Und wo die Fahnen in der Fluth versinken,
Da blüht es auf in mancherhoffer Pracht
Von tausend ernen, überbellten Flunken,
Und laut und mächtig rauscht der Strom und dahl
Wie seine Wellen rasch zusammenschlagen,
Als murret er in unterbeinktem Groll,
Als wolle Dank der treuen Schaar er sagen.

Und Einer spricht bewegt und ernst: „Lebt wohl!
Dah rath der Strom zum freien Meer zu ziehn!
Es greift wohl freudig drausend das Symbol
Der ganzen Freiheit und der edlen Liebe.“

Wir aber klumpen wider Nacht und Wilt,
Wir wissen nicht von Nacht und nicht von Reue,
Und ob wir euch berufen zu dieser Flucht
Auf immerdar — wir halten euch die Treue.

Wie sie doch lachend und verneinend sind,
Und nach des Windes blauer Schiffe langen
Und sich demüthen Sonnenstrahl und Wind
Und Mischelkull mit der Nord zu langen!
Was macht uns Rumm und hält uns dann für todt,
Doch ich verführt der linken Leihenglieder,
Denn euer Todter ist gesund und roth,
Und bei den Wahlen sprechen wir und wieder.

Sie ziehn heim — bei der Laterne Schrein,
Aufst auf den Hütern sehen dahn das Kaffee,
Im Schlammersant liegt die Pfaffenrad am Rhein
Und ihre Schritte schweben übers Pfaffen.
Was kommt von dem mit überfülltem Koffe,
Verlorenen Augen und verdammten Schlämen,
In morscher Hülle saugt ein halbes Weib,
Den Kopf geklagt ihr bleiches Kind mit Thränen.

Den madden Wächter sind die Finger klamm,
Er denkt: „Dahem am Rhein war es wackerer,
Dah liegt vorüber rasch und Holz und Kramm
Wohl aus der Schenke! unverschaffte Schwärmer!
Da mich beim Reiter, den die Dime füllte,
Bild in den Regen lächlich ausgeschossen —
Leidliched Hoff am Rhein!“ und fester hält
Der Sommer Hof in seine Wonnens Halten.

Nicht viele Nächte flüchtet das mit Nacht,
An einem Peachtbaum Sturm und Fluth gerüthel,
Der Wächter lauscht kinnend in die Nacht
Und hat jezt das greife Haupt geküthel.
Das war ein Donner, wie auch nie vorher,
Wie manches Jahr um auch dahn geganger,
Er wachte nicht, daß mit Schreus das Meer
Die roten Fahnen feierlich empfangen!

...danken ernähren könne. Und zahlreiche Schiffe wurden hierauf in Tätigkeit gesetzt, um amerikanische Produkte für europäisches Geld einzutauschen. Man sollte nun denken, daß das Volk Amerika herzlich froh gewesen, daß es seinen Ueberflus verwerthen und den Nothleidenden Europas zu Hilfe kommen konnte.

Ja, dies war auch der größere Theil des Volkes; aber ein anderer, wenn auch sehr kleiner Theil desselben, hatte nichts Eifrigeres zu thun, als darnach zu trachten, wie er die Misere Europas zu seinem Besten ausbeuten könne. Er ging deshalb her und kaufte so weit in seiner Möglichkeit Land, das Getreide des Landes auf und erhöhte dessen Preis dermaßen, daß selbst die nothleidenden Europäer davon absehen mußten, Amerika Ueberflus zu kaufen. Gegenwärtig sehen wir nun also das charakteristische Schauspiel, daß alle großen Fruchtweiser dieses Landes überfüllt sind, trotzdem das amerikanische Volk das Brod theuer bezahlen muß und das europäische solches benötigt. Woher nun dieser „Zwiepsalt der Natur“? Einfach daher, weil einige Tausend Kapitalisten es in der Hand haben, dem Volke das Brod zu vertheuern, und weil sie gefühllos genug sind, solches zu thun. Sind nun Menschen, die zu solchen schändlichen Mitteln greifen, und zwar einzig und allein deshalb, um sich zu bereichern, nicht gemeinlichlicher als die Raubthiere, und größere Verbrecher, als wie die schlimmsten Raubmörder? Einem hungernden Menschen ein Stück Brod zu verweigern ist schändlich, aber viele Menschen hungern und verhungern zu lassen zu dem Zwecke, um sich zu bereichern, dafür hat die deutsche Sprache kein Wort der Enttuschung. Und diese Menschen, die zu solch einer Schandthat fähig, sind hervorragende Bürger und viele davon eifrige Kirchmitglieder.

Beispiele, wie die eben geschilderten, könnten wir nun noch viele bringen, glauben jedoch, daß es für heute genügt, um jeden denkenden Menschen klar zu machen, daß die moderne Gesellschaft in ihrer Mitte viele Uebelthäter birgt, deren Thun abscheulicher wie das des blutdürstigsten Raubthieres.

Wir empfehlen nun nicht, daß man dieselben todtschlage wie die „tollen Hunde“, aber wir erwarten, daß jeder wahre Mensch dieselben verachtet und darnach strebt, daß Zustände geschaffen werden, welche die „menschlichen“ Missethäter unzulässig machen. Geschieht dieses nicht, dann werden Zeiten kommen, wo der Selbsterhaltungstrieb den besseren Menschen gebietet, sich zu verteidigen, um einen Kampf auf Tod und Leben mit den „Raubthieren“ zu beginnen. Denn Menschlichkeit und Barbarei vertragen sich nicht zusammen; entweder muß die eine oder die andere zu Grunde gehen.

Darum: — Ein Vereal! dem heutigen Raubsystem und den „menschlichen“ Raubthieren!

Otto-Walfer.

Sozialpolitische Rundschau.

Schweiz.

* Vergangenen Sonntag, den 21. ds. fand in Zürich unter zahlreichster Theilnahme die Märzfeier statt. Derselben wohnten außer den schweizerischen Genossen namentlich auch viele Deutsche, sowie auch österreichische, russische, polnische, französische und anderen Nationalitäten angehörige Sozialisten bei. Sie alle feierten in gehobener Stimmung den Gedenktag zweier Revolutionen, sich an die Vergangenheit und ihre edlen Opfer erinnernd und für die Zukunft und ihren gewaltigen Kampf begeisternd. Warme Begrüßungen trafen ein von der Redaktion der französischen „Revue socialiste“ (in ihrem Namen Benoit Malon) und den Genossen in Winterthur, von unsem Parisier Bruderorgan „Proletaire“ und von einer großen, zur Feier des 18. März in Paris stattgehabten Versammlung. In erhebenden Worten betonten sie alle gleich den Vortragenden die Solidarität der Arbeiter aller Länder, wies auf den nahen Tag der Befreiung hin und brachten mit der Festversammlung ihre Huldigungen dem Zeichen unserer Ehre, unseres Kampfes und unseres kommenden Sieges: dem hehren rothen Banner!

Deutschland.

* Die beiden Hauptaktionen der gegenwärtigen Reichstagsession, die Militärnovelle und die Verlängerung des Sozialistengesetzes, nehmen, dank der „gesinnungstüchtigen“ Haltung der national-liberalen Majorität, die das Centrum an Regierungstreue und glückliche Überwindung, ganz den von der Regierung gewünschten und nach Lage der Sache im voraus zu erwartenden Fortgang. Die Militärnovelle wurde in der Kommission mit unwesentlichen Abänderungen mit 13 gegen 8 Stimmen angenommen, welchem Beispiele selbstverständlich, und zwar mit noch günstigerer Stimmenzahl, das Reichstagsplenum folgen wird. Die ganze „Opposition“ der edlen Liberalen bestand darin, daß sie die Präsenzliste statt auf sieben nur auf — fünf Jahre bewilligt haben wollte. Nur immer „ebbes gehandelt“!

Rechtlich geht es auch mit der Sozialistenvorlage, obgleich hier die neulich von Bebel aufgedeckten unerhörten Polizeistandale die Kommission doch zu einigen, wenn auch geringen Änderungen gedrängt haben. So soll die Ausweisung auf Grund des Verlegungsstandes für die sozialdemokratischen Abgeordneten während der Reichstagsdauer ungültig sein; ferner soll fortan das Verbot von Sammlungen in sozialistischen Zwecken nicht mehr auf die Sammlungen von Unterschriften, sondern für die Hinterbliebenen der Ausgewiesenen angewendet werden; und schließlich will man das Gesetz nur bis 1884 verlängern. — Selbstverständlich bedeuten diese lappigen Änderungen sehr wenig und die deutschen Genossen werden sich durch diese „geringfügigen Zugeständnisse“ unserer Feinde nicht irritieren lassen. Denn welche Absichten man hat, zeigt schon die Thatfache, daß man das Verbot der Wahlversammlungen auf Grund des Sozialistengesetzes ausdrücklich bestätigte.

Unferne wegen können Reichstag und Regierung dem Sozialistengesetz noch ein halbes Duzend Paragraphen nach Geschmacl hinzufügen und dann dem Ganzen Stillsitzen bis 1900 oder auch gleich für die Ewigkeit dekretieren. An der durch sie selbst bewirkten Entmündigung unserer Bewegung vermögen die Herren durch dieser Mittelchen nichts zu ändern, ebensowenig als sie den schwächlichen Zusammenbruch ihrer Wirtschaft aufzuhalten oder auch nur hinauszuzögern im Stande sind!

— Paf schlägt sich, Paf verdrängt sich! Der famose Kulturkampf ist am Ende. Schon längst haben die beiden wüthigen Gegner, von des Kampfes Last ermüdet, die Waffen gelassen; dann näherten sie sich allmählich und bald sanken sie sich in die Arme beide und weinen vor Schmerz und vor Freude! Der schlaue Papst baut Bismarck goldene Brücken, indem er ihm das Zugeständniß macht, daß — die Bischöfe die Ernennung der Geistlichen der Regierung anzeigen dürfen. Das ist zwar nicht viel, zeigt aber doch guten Willen und wird sicher seine gute Honoration finden. Vereit wird von der Ausgestaltung der verurtheilten Pfaffen, „Modifikation“ der Maitage u. dergl. mehr gesprochen, welche Zugeständnisse dann natürlich auch auf das Centrum ihre Wirksamkeit äußern und es noch biegsamer als es jetzt schon ist, machen werden, bis es den Ludergeruch der Opposition vollkommen losgeworden sein wird. So kann das edle Brüderpaar Kirche und (heutiger) Staat nach kurzem Zwist aufs Neue einträchtig sein gemeinsames Geschäft der Verdummung und Knechtung der Menschheit beginnen. Lange wird das Vergnügen freilich nicht mehr dauern.

— Daß eine Propaganda um so erfunderlicher wird und um so vielgestaltiger austritt, je mehr Hindernisse ihr bereitet werden, je mehr sie von der Gewalt verfolgt wird, ist eine alte Erfahrung, die sich auch an der Sozialdemokratie wieder bewährt. Obgleich unsere deutschen Genossen in der Richtung der Geheimen, schriftlichen Propaganda fast erst am Anfang stehen, so arbeiten sie sich doch in ihre Aufgabe in einer Weise hinein, welche uns in Bezug auf die energische und erfolgreiche Durchführung des in Nr. 9 veröffentlichten, auf eine umfassende, geheime Agitations-Agitation gerichteten Beschlusses die besten Hoffnungen gibt. Aus früheren an verschiedenen Orten gemachten Anfänge wollen wir heute nicht zurückkommen. Dagegen ist ein neues Agitationsmittel der Berliner Genossen um so bemerkenswerther. Als am 18. März die zahlreichen Besucher des Friedrichshaines die Gräber der Märzgefallenen besuchten, fanden sie zwischen ihnen massenhaft rote Zettel umhergestreut, welche Aufforderungen zur materiellen Unterstützung der Hamburger Wahl enthielten. Die Polizei vermochte nur einen Theil der Zettel zu entfernen.

Nicht weniger erfunderlich zeigten sich die Dresdner Genossen. In Bourgeoisblättern findet sich folgender Bericht: „Nicht geringes Aufsehen macht es, daß in einer der letzten Sitzungen der Zweiten Kammer sämtliche Abgeordnete auf ihren Plätzen (im Kubereverschluß und mit genauen Adressen versehen) Nummern des in Zürich erscheinenden „Sozialdemokrat“ voranden, in welchem ein Artikel blau angestrichen war, der die jüngst in Sachen der Ruppertschen Wahl gefasste Abstimmung einer geraden empfindenden Kritik unterzieht und theilweise eine Sprache führt, die wohl das Stärkste bietet, was seither über eine parlamentarische Körperschaft gesagt worden ist. (Es ist die Nr. 9 und der in ihr enthaltene Artikel: „Eine parlamentarische Schandthat“ gemeint. V. Red.) Diese Affäre, die einen förmlich nihilistischen Beigeschmack hat, zeigt also wieder aufs Deutlichste, daß trotz aller polizeilichen Vorichtsmaßregeln es doch immer noch wie vor gelangt, den verbotenen Zeitschriften — und zu diesen gehört bekanntlich in erster Linie der „Sozialdemokrat“ — in umfangreicher Weise Eingang zu verschaffen. Das erwähnte Blatt predigt fast in jeder Zeile den glühendsten Haß gegen die bestehende Gesellschaftsordnung.“

Daß der „nihilistische Beigeschmack“ unsern Gegnern die sozialdemokratische Agitation nicht angenehmer macht, glauben wir schon; aber sie ist in erster Linie ihr eigenes Werk, und wenn die Leute auf dem bisher beschrittenen Weg gegen die Sozialdemokratie fortschreiten, können sie noch mehr „Nihilistisches“ erleben.

— R. D. Reptile des In- und Auslandes publizierten vor Kurzem einen angeblichen Briefwechsel zwischen Felix Pyat und Garibaldi, in welchem der Letztere u. A. folgende Worte geschrieben haben sollte: „Politische Attentat sind die besten Mittel zur Vorbereitung der Revolution. Führen natürlich thutten stets die Freunde des Volkes als „Mörder“, sie sind aber als Martyrer zu betrachten. Hobb, Modling, Mollcaß, Passanante, Solowien, Diere und Harmanne waren die Vorboden der kommenden Dinge.“ Obwohl wir in Garibaldi stets mehr den ehrlichen und heldenmüthigen Volkskämpfer, als den klaren Vorkämpfer geachtet hatten, erschien uns das denn doch zu stark, und die ganze Art und Weise, in der dieser Briefwechsel in die Presse gelangte, veranlaßte uns daher, vorläufig keine Notiz davon zu nehmen. Richtig stellt sich jetzt heraus, daß der ganze Briefwechsel gefälscht und in dem Hirn eines italienischen Reaktionsärs entstanden ist. Dies zugleich auch zur Notiz für diejenigen politischen Klümpel, welche auf den Köder hineingefallen sind.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch die Frage beantworten, warum wir zwischen den russischen und den deutschen Attentätern einen Unterschied machen. Nun, die Sache ist sehr einfach. Die russischen Revolutionäre sind — und sie belohnen das mit Recht in allen ihren Proklamationen — zu ihrem Volke im Schritt für Schritt von der Regierung gedrängt worden, sie befinden sich im Stande der Nothwehr und thun im Grunde nichts Schlimmeres, als die Regierung seit Jahren ihnen gegen über thut. Außerdem ist in Russland, als einem absolutistisch regierten Staate mit einem Regierungswechsel leicht ein Systemwechsel verbunden; bei einem solchen kann aber das russische Volk heute nur gewinnen, jedenfalls nichts verlieren. Kurz und gut, die russischen Revolutionäre handeln selbstwüthig. Und nun vergleiche man damit das Vorgehen von Hobb und Kobling, von denen der eine (i. „Freiheit“ vom 1. Januar 1879) mit einem Zimmerpistol ein Attentat machen wollte, der andere aber an das Mährchen vom „liberalen Kämpfer“ glaubte, sich also in der Illusion wiegte, in Deutschland könne ein Systemwechsel mehr als formelle Änderungen zur Folge haben. Uebrigens wollen wir aber auch nicht unterlassen zu bemerken, daß wir die infame Abklachtung Hobb's, die ja thatsächlich der Sozialdemokratie galt, nicht vergessen werden, und daß wir ihn, in seiner Eigenschaft als Opfer der Brutalität unserer Gegner, von unserer Sympathie für jeden von der Gewalt Unterdrückten und Mißhandelten nicht ausschließen.

— Um sich von der schrecklichen Höhe der Verdienstlosigkeit und Noth in Berlin einen annähernden Begriff zu machen, braucht man nur die trockenen Polizeiberichte zu lesen. Selbstmorde sind an der Tagesordnung und kein Tag vergeht, ohne daß mehrere bezuglos werden. Die Gefängnisse Allen für immer mehr mit solchen, welche in ihrem Rettung vor dem Hungertod oder Selbstmord suchten. Besonders beliebt zur Strafung dieser traurigen Untat ist das Einschlagen großer Maslagenerien. So schlugen neulich zwei sehr ordentliche Arbeiter, welche seit November keine Arbeit hatten, Fenster an, um in das Gefängniß zu kommen. Dasselbe hat ein junges aus dem Gefängniß Plöhenker geflohenen Arbeiter, der seit seiner Entlassung obdachlos war, mehrmals den Plöhenker hatte und am Verhungern war. Vor wenigen Tagen berückten Berliner Mütter: Der Metallarbeiter J. Trau mit seinem vierjährigen Sohn in das Bureau des Polizeikommissars Nr. 12 in der Noachimsstraße mit der Bitte, ihm ein Unterkommen zu verschaffen, da er locken in einem Kellere in der Auguststraße ermittelte worden sei. Als man ihn mit seiner Bitte abwie, hat er, daß man ihm wenigstens sein Kind auf einige Zeit abnehme, bis er es wieder abholen würde. Als ihm auch dies verweigert wurde, sagte er, er würde die Polizei zwingen, ihm und seinem Kinde ein Unterkommen zu geben, er würde zu diesem Behufe eine strafbare Handlung begehen. Er verließ hierauf das Bureau, schlug in dem Hause Noachimsstraße 5 eine Fensterleiste entwei und wurde nach dem Polizeibureau gebracht. Er wurde in Haft genommen und sein Kind vorläufig dem Waisenhaus in der alten Jakobstraße übergeben. Man spricht, so sehr selbst ein Bourgeoisblatt hinzu, immer von Robheit und Jammer, die zu solchen Exzessen führen; wer weiß aber, welche Summe von Elend und Jammer es manchmal sein mag, die zu so verzweifelten Mitteln treibt!

Bei einer Polizeirazzia, welche nachts auf unbewachten Grundstücken vorgenommen wurde, fand man trotz der noch kalten Nächte über 20 fogen, Pennbrüder, welche im Freien übernachteten, unter ihnen einen nur nothdürftig gekleideten, ca. 70jährigen Mann, der, anscheinend ohnmächtig, nicht im Stande war, zur Wache zu Fuß zu gehen. Er mußte dorthin getragen und dann in die Charite geschafft werden. — Vor dem Kgl. für Dachlose fand am 17. ds. ein sehr ärmlich gekleideter Mann entkräftet zusammen und mußte nach dem städtischen Krankenhaus geschafft werden. Bei einer späteren Vernehmung stellte sich heraus, daß der Arme ein arbeitsloser Schlosser war, der am 14. ds. aus dem Paradenlatz in Moabit entlassen worden und seit dieser Zeit weder etwas genossen, noch ein Nachtlager gehabt hatte. Ein ähnlicher Fall ereignete sich wenige Tage darauf, indem auf offener Straße ein ärmlich gekleideter, gänzlich entkräfteter Arbeiter ohnmächtig zusammenbrach, worauf der Arzt die ersten Stadien des Hungertypus konstatierte. Ist das nicht eine herrliche Gesellschafts-„Bildung“, in der solche und ähnliche Dinge etwas Alltägliches sind? Wahrlich, diese Sozialisten sind wirklich „wahnsinnige Verbrecher“, daß sie diese wunderbare Harmonie stören und zerstören wollen!

— Die deutsche Presse weiß wieder einmal viel „Empfindendes“ von einer Arbeiterrevolte zu erzählen. In dem Dorfe Reubitz in der Nähe von Sonnenwalde brachen am 13. ds. unter den bei einem Straßerbau beschäftigten Arbeitern gegen die Lohnzahlung Unruhen aus, welche durch das prophete und provokatorische Auftreten der Aufsichtsbewachen, und namentlich der Gendarmen bald zu einem Tumult anwuchsen. Die Ursache der Unzufriedenheit der Arbeiter war, daß man ihnen ihren ohnehin spärlichen Lohn nicht voll ausbezahlt, sondern widerrechtlicher Weise die von ihnen bei dem Krüger (Wirth) des Dorfes stehenden Rückstände inbehielt. Den dürtigen Bericht der Presse zufolge scheint es sich hier um ein förmliches Trustsystem zu handeln, durch das die auf den Krüger als einzige Bezugsquelle ihrer Lebensmittel angewiesenen Arbeiter in der raffiniertesten Weise zu Gunsten des Krügers und der mit ihm zusammenwirkenden Aufsichtsbewachen ausbeutet wurden. Als die Arbeiter dem Befehl zum Auseinandergehen nicht sofort Folge leisteten, wurden Truppen herbeigezogen, welche natürlich mit glühender Wuth und Erbitterung wieder herstellten. Natürlich wurden auch die „Rübelstörer“ verhaftet und ebenfalls natürlich werden sie wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit, Meuterei u. dergl. es unsere Gesellschafter sonst nennen, wenn die Arbeiter so noch sind, sich gegen ihre Bedrücker auszeichnen, verurtheilt werden. Die eigentlichen Veranlasser der Revolte aber werden nicht nur selbst strafflos ausgehen, sondern noch Ankläger und Richter sein. So ist's heute „Recht“ und so wird es bleiben, bis die Arbeiter endlich mit eisernem Willen den Aufruhr der hässlichen Gesellschaft auslegen und alle solche Revolten samt ihren Folgen gleich mit ihren Ursachen, der Ausbeutung und Beugung des Lohnsystems, unzulässig machen werden.

— Aus Wülshausen im Elsaß ist ein Arbeitererfolg zu melden. Die dortige große Gießerei suchte wiederholt die Stellung ihrer 3000 Arbeiter durch Verlängerung der Arbeitszeit ohne entsprechende Lohnverbesserung zu verschlechtern. Die Arbeiter widersetzten sich aber einmüthig und energisch und da die Direktoren keinen Erfolg räliven mochten, behaupteten die Arbeiter ihre Stellung. Bravo!

— Magdeburg, 16. März. Wir kommen spät aber wir kommen doch! Seit dem Besuche des „Sozialdemokraten“ in Magdeburg am 1. ds. ist eine Wohlverstandene erschienen. Das war doch nicht ganz in den Winterferien verfallen, hat die Arbeiter, um Weisung zu bitten. Es ist nicht ohne Interesse, einen kurzen Bericht anzustellen. Wenn auch die Aufnahme des herbeigekommenen Arbeiter nicht gerade unvorhofft war, so hatte doch ein großer Theil der hiesigen Parteigenossen auch die Hoffnung gehabt, daß die Arbeiter der Bedeutung zu einem so immensalen Attentat auf die feierlich gewährleisteten Rechte des Volkes die Hand nicht bieten würden. Als dies nun doch geschah, und die Polizei die zur Verhinderung von weiteren Verbrechen dienliche Anwendung brachte, war eine gewisse Befriedigung die erste Folge. Das dröckliche war es mit anzusehen, wie der damalige Polizeikommissar, der von Gott, seine Besonnenheit und für selber die redlichste Rede gab, auch keine Veranlassung, über Sozialdemokraten und ähnliche Dinge aufzuliegen, die gar nicht stattfanden. Dieser aber eilige Genosse hier hatten, die von der Witten Thematik in gar unzulässiger Weise davon sprach, daß ihre vergangenen Sünden und Missethaten im Wege zum Himmel hätten und Sühne anstünden, fühlen wir, daß die Arbeiter, eine neue Organisation zu schaffen, um andere Genossen so weit wie möglich zu unterstützen. Aber trotzdem der Berliner Polizeikommissar, die damit verbundenen Ausweisungen und neue Plünderungen, welche die Sache eine Zeitlang doch nicht recht in Ruhe kommen und es

